

Predigt 2. Fastensonntag 2024 JK B Röm 8,31b-34/ Mk 9,2-10

Liebe Mitchristen,

die christliche Tradition identifiziert seit jeher den Berg Tabor in Galiläa mit jenem Berg der Verklärung, von dem wir im Evangelium gehört haben.

Wie eine Glocke hebt sich der Berg knapp 600 m aus der weiten Ebene Jesreel empor. Ich erinnere mich an meinen ersten Besuch des Tabors im Sommer 1985. Damals wurden wir Studenten mit Taxen hinauf chauffiert. Dabei wurde uns allen Angst und Bange, denn der Taxifahrer hatte einen derartig rasanten Fahrstil, dass wir beim „Erklimmen“ der vielen Serpentinaen arg ins Schwitzen kamen. Heil oben angekommen mussten wir uns erst einmal erholen und die Gedanken an die Abfahrt weit verdrängen. Dass gelang uns auch zunächst gut. Wir genossen einen wunderbaren Ausblick in die weite Ebene, die sich durch Bewässerung wie eine grüne Matte mitten in der Öde zeigte: ein schöner Anblick, friedlich und entspannend. Als dann aber unser Reiseleiter anhob und erklärte, dass diese Ebene wohl das älteste und größte Schlachtfeld Israels sei, blutgetränkt mit Tausenden von Toten aus den Kriegen gegen die Kanaaniter oder Philister, da war es mit der Beschaulichkeit und Freude an der schönen Landschaft schnell vorbei. Wir staunten über die Wirklichkeit und Härte der Geschichte, erinnerten so viel Hass und Krieg, der in der Weltgeschichte immer wieder zu so viel Leid geführt hatte. Und dann hörten wir das eben gehörte Evangelium, hörten von Momenten des Lichtes, des Glücks, des Festhaltenwollens, und ich dachte mir: welch ein Kontrast! Hier am Tabor kommen Licht und Dunkel, Freude und Leid sehr eng zusammen.

So war es ja auch damals bei den Jüngern, die auf dem Weg nach Jerusalem waren, und hier vorbeikamen. Kurz vor dem Taborgeschehen hatte Jesus seinen Jünger sein Leiden und Sterben in Jerusalem angekündigt und Petrus hatte ihn daraufhin „beiseite“ genommen und gesagt: *Das soll Gott verhüten!* Die Jünger waren voller Angst, Sorge, Zweifel und Unverstehen unterwegs nach Jerusalem, ein Weg, von dem sie ja eigentlich dachten, dass es ein Triumphzug werden würde. Diese Leidensankündigung legt sich wie ein dunkler

Schatten fragenschwer und unerklärlich auf ihren Weg. Aber Jesus lässt sie in ihrer Not nicht allein und sich selbst überlassen. Hat zuvor Petrus Jesus beiseite genommen, so nimmt jetzt Jesus eine auserwählte Schar beiseite und führt sie auf den Berg. Indem er sie beiseite nimmt, zieht er sie ins Vertrauen, schenkt ihnen in dieser wunderbaren Erfahrung der Verklärung Anteil an seinem Licht, an seiner Herrlichkeit, gewährt ihnen einen kurzen Einblick in das Geheimnis seiner Person und Sendung. Ein Einblick, der zum Ausblick wird über das Leiden, über das Dunkel des Todes hinaus in ewiges, lichtvolles, herrliches Leben. Jesus will Vertrauen wecken, dass am Ende seines Lebens nicht das Dunkel steht, sondern – unerklärlich und unbegreifbar - Licht und Leben.

Den Jüngern wird eine Erfahrung geschenkt, die sie ausrüsten soll, auf dem schweren Weg nach Jerusalem durchzuhalten, die Hoffnung nicht aufzugeben und alles Leiden und Sterben im Licht dieser wunderbaren Erfahrung und Verheißung zu sehen.

Mose und Elia, maßgebliche Vertreter des Alten Bundes erscheinen: Mose steht für das Gesetz, das den Weg zum Leben zeigt; Elia für die Propheten und ihre Verheißungen, besonders als der, die in jüdischer Tradition das Kommen des Messias ankündigen. So haben sich in diesem Jesus Gesetz und Propheten erfüllt.

Liebe Mitchristen, das Evangelium vom der Verklärung, das wir heute auf dem Weg nach Ostern hören, ist eine kleine österliche Ouvertüre. Am Ende des Weges Jesu steht nicht das Dunkel sondern das Licht! Seitdem die Jünger diese Sternstunde des Glaubens auf dem Berg der Verklärung erlebt haben, werden sie all das, was folgt, alles Leid und auch den Tod in einem neuen Licht, in einem neuen Horizont, mit einer neuen Perspektive sehen dürfen, die voller Hoffnung und Zuversicht ist. Ganz menschlich will Petrus dieses Stunde der Klarheit und des Glücks festhalten: *Hütten bauen – so soll es immer bleiben*. Aber er weiß am Ende wie wir selbst auch: Wir müssen wieder herunter vom Berg. Hinein in den Alltag mit seinen Schattenseiten, mit seinen Dunkelheiten und Fragen. Darum will Jesus auch uns auf dem Lebensweg, der ja auch ein Weg im Wechselspiel von Licht und Schatten ist, beiseite nehmen, um uns im Hören auf sein Wort, in der Feier der heiligen Eucharistie und der Sakramente, immer wieder zu

stärken und zu ermutigen, auf ihn zu vertrauen. Auch heute gilt im Glauben: Gottes Wege mit uns führen auch durchs Dunkel, aber enden tun sie alle im Licht. Diese unsere unglaubliche österliche Hoffnung zu verstehen, daran knabbern wir heute genauso wie damals die Jünger beim Abstieg vom Berg. Aber sie werden anders vom Berg herunter gekommen sein, als sie herauf gegangen sind. Sie haben eine entscheidende Gotteserfahrung gemacht. Mitten hinein in all die Unerklärlichkeit des Weges und Schicksals Jesu erklärt sich ihnen Gott selbst in Wort und Tat als Licht und Leben. Er selbst bringt Licht in die Dunkelheit ihres Fragens.

So ist den Jüngern wie auch uns im Glauben eine neue Perspektive gegeben, die uns von der Fixierung auf das Kreuz löst und öffnet für Gottes unendliche Möglichkeiten von Leben und Liebe.

Wer glaubt, sieht eben alles, selbst den Tod, in einem anderen Licht!

Lassen wir so in dieser Stunde die Begegnung mit Jesus in seinem Wort und Sakrament zu einem Lichtblick in den dunklen Tälern unseres Lebens werden, der uns neue Kraft schenkt und neuen Lebensmut. Jede Eucharistiefeier möchte für uns Taborstunde sein, Sternstunde des Glaubens. Fragen wir uns aber auch, ob es Menschen in unserer Umgebung gibt, die wir in Jesu Namen einmal selbst beiseite nehmen könnten, denen wir uns zuwenden könnten, um ihnen zu signalisieren: ich sehe deine Not. Um ihnen zuzuhören, gut zuzusprechen, ihnen neuen Mut zu machen, neue Lebensperspektiven zu eröffnen, die sie selber im Moment vielleicht gar nicht mehr sehen. Wie das Sonnenlicht aus der Dunkelheit der Nacht sich am Morgen erhebt, so mag uns dann im Herzen tröstlich aufgehen, zu welcher Hoffnung wir seit dem Ostermorgen berufen sind.

Denn: Als Christen leben wir nicht nur **von** solchen Taborstunden, sondern auch **für** solche Taborstunden, Lichtblicke des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Bernd Kemmerling, Pfr.